

## 5. Mars Victor.

---

Von dem auf Taf. IV. Fig. 2. abbildlich mitgetheilten, in einem Grabe zu Bonn gefundenen Bronzeblech wurde dem Unterzeichneten vor Kurzem durch die Güte des zweiten Secretärs des Vereins, Hrn. Dr. Lersch, ein galvanoplastischer Abdruck mitgetheilt. Er hat sich der gewünschten Erklärung des auf demselben befindlichen höchst interessanten Reliefs mit besonderem Vergnügen unterzogen und wird dieselbe, so weit er sie in der verhältnissmässig kurzen, auch sonst noch in Anspruch genommenen Zeit zu bringen vermochte, in dem Nachstehenden vortragen, indem er es aus dem angegebenen Grunde wagte, auf die Nachsicht des gefälligen Lesers namentlich auch in Betreff der Nachweise für seine Behauptungen zu rechnen, welche er in grösserer Anzahl und Genauigkeit zu geben vermocht haben würde, wenn ihm Musse zu weiterem Nachschlagen zu Gebote gestanden hätte, während er jetzt nur beigebracht hat, was ihm eben zur Hand und im Sinne war.

Fast den ganzen Raum des Bronzeblechs nimmt eine von Säulen getragene, bedachte und gegen den First hin mit Sculpturarbeit gezierte Baulichkeit ein. Der Säulen erscheinen zwei; sie haben Basen, einen gewundenen Schaft und ein seltsames Capitell, welches, so viel zu ersehen ist, das Ansehen einer Art von Echinus mit daraus hervorgehenden Zweigen, oder besser wohl, Blättern hat; auf diesen liegt, wie es scheint, unmittelbar der Querbalken des Daches. Ich sage Querbalken; es hat aber ganz das Ansehen, als wenn sowohl dieser, wie zwei ganz ähnliche, der eine in weiterer Höhe des Daches, der andere

auf dem First zur Erscheinung kommende, so wie die beiden gebogenen, welche die Seiteneinfassung bilden, dicke Taue wären. Diese beiden beginnen so, als wären sie bestimmt, einen dreieckigen Raum einzufassen, gehen dann aus gerader Linie in die Kreislinie über und werden oben auf dem First durch einen gleichartigen Querbalken begränzt. Ueber diesem sind in bestimmten Intervallen Kreuze, zum Theil ganz, zum Theil minder deutlich, ersichtlich. Unter ihm, nach unten von einem dritten, ebenfalls gleichartigen Querbalken begränzt, befindet sich ein in verhältnissmässig grosser Breite über das ganze Dach hinlaufender Friesstreifen mit sechs kleinen Figuren in Relief. Zu beiden Seiten dieses Friesstreifens springen, wie es scheint, runde Reiterstatuen vor; aber nur zum Theil, der hinterste Theil der Rosse und in specie die Hinterbacken mit den Hinterbeinen kommen nicht zum Vorschein. Unter dem Friesstreifen und dem ihn nach unten begränzenden Querbalken ist die Eindeckung des Daches ersichtlich: sieben in wagerechter Richtung über einander liegende Reihen von Ziegeln, welche in der obersten bedeutend kleiner sind als in den übrigen und in diesen, wo sie genauer zu erkennen, fast durchgängig die Form eines umgekehrten Dreiecks mit abgestumpfter Spitze haben. Die Baulichkeit ist offen. Man sieht, dem Beschauer zur Rechten, zuvörderst zwischen den Säulen in derselben einen nach der Linken gewendeten, sitzenden, behelmten, unbärtigen, an den oberen Theilen des Körpers und den Füßen nackten, — ein Gewandstück kommt nur an dem linken Beine und Schenkel und dazwischen deutlich zum Vorschein, befindet sich aber, dem Anscheine nach, auch unter dem Gesässe, in der geballten, aber den Zeigefinger ausstreckenden Hand des rechten fast rechtwinkelig gehaltenen Arms eine Lanze, und in dem linken mehr anliegenden Arm ein Parazonium haltenden Mann. Dieser hat unter und hinter sich einen Harnisch und einen nicht einmal zur Hälfte sichtbaren Schild. An dem

Parazonium ist nach der Rechten deutlich das Gehenk zu erkennen. Die Lanze, welche, wie der Helm mit seinem Busche, bis dicht unter den untersten Querbalken reicht, zeigt nach oben keine Spitze, wohl aber kömmt unter dem Körper des Sitzenden und unter dem Gewandstücke, zunächst nach links von dem Harnische, etwas zu Gesicht, was recht wohl dafür gehalten werden könnte, jedenfalls aber als zur Lanze gehörig zu betrachten ist. Was davon wieder zunächst nach links unter dem Gewandstücke sichtbar wird, ist der rechte Fuss des Mannes, welcher auf den Zehen ruhet, wodurch es dann kömmt, dass der rechte ganz wohl erhaltene Schenkel über dem linken, verwitterten hervorragt. Dieser scheint mit dem dazu gehörenden Beine einen stumpfen Winkel zu bilden. Ob der Mann auf einem Sessel sitze, unter und neben welchem dann Harnisch und Schild befindlich wären, oder auf diesen beiden (oder doch wenigstens auf dem ersteren), ist sehr schwer zu entscheiden: jedenfalls ist die Zeichnung hier ungenau; so viel aber sicher zu erkennen, dass jene Waffen und der rechte Fuss des Mannes — der linke berührt den Boden nicht — auf einem erhöhten Untersatze ruhen. Diess im Inneren der Baulichkeit. Ausserhalb derselben, den Standpunkt des Beschauers in Anschlag gebracht, hinter ihr, erblickt man zwischen den Säulen durch, weiter nach der Linken zu, zunächst von dem Manne eine Doppelpalme, noch weiter nach links, aber unmittelbar hinter dem Baume, in geringerem Abstände, als der zwischen diesem und jenem ist, einen Brunnen und unten vor ihm einen Wasservogel, denn dass auch dieser ausserhalb der Baulichkeit verweile, scheint glaublicher, als dass er sich in derselben befinde. Dieser Vogel wird am wahrscheinlichsten für eine Gans gehalten werden. Der Brunnen hat architektonische Verzierung. Ueber der wagerechten Brüstung erheben sich auf den Ecken ruhend zwei, wie es scheint, ähnlich wie die beiden Säulen der grösseren Baulichkeit mit gewundenen Schäften versehene,

aber in Betreff der Capitelle nicht ganz gleichartige Säulen, welche einen Giebel tragen, der in seinem Felde eine der Form eines griechischen  $\Omega$  nicht unähnliche Zierrath zeigt, wahrscheinlich einen Kranz mit zwei Bändern zu den Seiten, denn bei genauerer Ansicht will es doch so scheinen, als ob das Rundliche zwischen den beiden wagerechten Strichen auch nach unten geschlossen sei. Zwischen Giebel, Säulen und Brüstung erscheinen an einem Seile, das über einen runden Balken geht, zwei Eimer. Man sieht an der, wenn sie mit dem, was der Natur gemäss war, verglichen wird, als falsch erscheinenden Zeichnung dieses Apparats, dass es dem Künstler dieses Werkes daran lag, durch das Zeigen der Eimer einen Brunnen anzudeuten. Von dem unteren Theile des Brunnenbaues ist keine Andeutung zu sehen; indessen soll dieser doch wohl hinzugedacht werden, denn an eine wie Felsen gearbeitete Façade dürfte wohl nicht zu denken sein.

Nach dieser genaueren Beschreibung des Dargestellten versuchen wir eine Deutung desselben.

Zuerst der Baulichkeit. Welcher Gattung ist diese? An ein eigentliches Zelt ist wohl nicht zu denken, auch nicht wegen der oben als tau- oder seilartigen bezeichneten Balken. Aehnliche Balken umgeben z. B. die Giebelfelder der Baulichkeiten auf der Münze der Faustina bei Gessner Numismata Impp. Rom. T. CIII. Nr. 36., auf der des Commodus ebenda Taf. CXXVIII. Nr. 2., wo wir daneben ebenfalls gewundene Säulenschäfte sehen, auf der unter Septimius Severus geschlagenen *ΒΙΟΤΝΙΕΩΝ ΑΑΡΙΑΝΩΝ*, welche Haym in dem Thesaurus Britannicus Tom. II. Tab. 13. Nr. 2. hat abbilden lassen, und keine der hier dargestellten Baulichkeiten kann für ein Zelt gehalten werden. Wir haben sicherlich ein kleines, leicht gebautes Tempelgebäude vor uns. — Hat der Beschauer die Vorder- oder die Seitenansicht dieses Tempelchens? Betrachtet man Bildung und Richtung der in demselben sitzenden Figur, so wird man durchaus geneigt sein, das Letztere an-

zunehmen. Man wird sich nämlich jene als in dem Hintergrunde sitzend und nach dem Eingange zu schauend denken. Indessen kann es sehr wohl sein, dass weder die Bildung noch die Richtung der Figur als entscheidend für diese Ansicht angeführt werden darf. Uns fallen gleich mehrere Münzen bei, auf denen Tempel mit ganz ähnlich gebildeten und gerichteten Figuren darin so vorstellig gemacht sind, dass kein Zweifel an der Vorderansicht obwalten kann, vergl. z. B. in dem Gessner'schen Werke Taf. CX. Nr. 2., CL. Nr. 26., CLX. 4. Auf unserem Relief kann der Umstand, dass die Figur nicht mehr in die Mitte gerückt wäre, noch dadurch entschuldigt werden, dass der Künstler auch das Beiwerk hinter dem Tempel gehörig zur Anschauung bringen wollte. Ferner scheint allerdings das Dach auf die Annahme einer Seitenansicht zu führen. Aber können wir uns die entsprechenden Theile der Seiten, welche in diesem Falle die vordere und die hintere wären, anders als mit einem ähnlichen Dache zugedeckt vorstellen, wenn sie überall nicht ganz offen zu denken sind? Ein Giebelfeld kann ihnen sicherlich nicht gegeben werden. Und der Fries über dem Dache ganz oben am First, zwingt der uns nicht, eine ganz andere Norm der Beurtheilung anzunehmen, als die gewöhnliche ist? Ein solcher Fries kann an den Seiten, die, wenn die auf dem Relief ersichtliche nicht die Vorderseite ist, als die vordere und hintere betrachtet werden müssen, nicht gedacht werden. Der Schmuck der beiden Reiterstatuen aber kommt jener und der entgegengesetzten, die natürlich als mit einem ähnlichen Friese verziert zu denken ist, vollkommen eben so sehr zu Gute als diesen. Wenn wir demnach auch annehmen wollen, dass diese minder breit zu denken sind als jene, so haben sie allerdings in dieser Beziehung die Eigenthümlichkeit der vorderen und hinteren Seite an gewöhnlichen Tempelgebäuden, was aber an diesen die vordere und hintere Seite vor den übrigen voraus zu haben pflegen, den grössern Schmuck an Bildwerk, diess

kommt auf unserem Relief der sichtbaren Seite und der ihr gerade entgegen gesetzten zu. Aber es ist ja auch durchaus wahrscheinlich, dass hier an eine vordere und hintere und an zwei Nebenseiten im eigentlichen Sinne gar nicht zu denken sei; die Baulichkeit hat ja nicht einen Eingang, sondern da es sicher als offen betrachtet ist, deren viere. Hiernach mag es auch von dem Sitzenden immerhin als das Wahrscheinliche gelten, wie es an und für sich ja das Wahrscheinlichste ist, dass er als in der Seitenansicht vorgestellt zu betrachten sei. — Wie sind die Reiterstatuen in der Gegend des Firstes zu deuten? Ich wüsste keine passendere Erklärung für sie, als die, dass sie Dioskuren seien. Das schon an und für sich. Aber bekanntlich wurden diese nach griechischem Gebrauch als Götter des Ausgangs und Eingangs auch in Rom gern vor Tempeln aufgestellt, s. Welcker „das akademische Kunstmuseum zu Bonn“, S. 135. fl. d. zw. A.: und wie passend zu jener ihrer Beziehung ist die den beiden Reitern auf unserem Relief gegebene Stellung, vermöge deren sie sowohl beide als einzeln über Ein- oder Ausgang erscheinen. Diese Aufstellung hat namentlich in einer Beziehung ihr Auffallendes. Aber gerade dafür lassen sich unter der Annahme, dass die Reiterstatuen Dioskuren vorstellen, sogar eigene Worte, ganz auffallend zutreffende Worte eines Dichters aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts unserer Aera beibringen. Prudentius spricht in einer schon von Welcker angezogenen und besprochenen Stelle, contra Symm. I. 226. von Erzstatuen der Dioskuren folgendermassen:

Gemini quoque fratres,  
corrupta de matre nothi, Ledeia proles,  
nocturnique equites, celsae duo numina Romae,  
impudent retinente veru magnique triumphii  
nuntia suffusa figunt vestigia plumbo.

Man kann, glaub' ich, immerhin die Vermuthung wagen,

der Künstler unseres Werks möge eine rohe und nur andeutende Nachbildung desselben Kunstwerks versucht haben, welches Prudentius in jenen Worten beschrieb, oder doch eines sehr ähnlich gestellten. Indem wir in der Erklärung weiter gehen, erlauben wir uns nur noch die Bemerkung, dass, wenn das Tempelgebäude das eines Mars Victor sein sollte, Dioskurenstatuen auf einem römischen Werke auch insofern äusserst passend an demselben angebracht wurden, als ihre grosse Bedeutung für Rom und ihre Verehrung in einem eigenen Tempel daselbst wesentlich an die sie bringende Hülfe im Kriege gegen den Sextus Tarquinius im Jahre 258. knüpfte, wie nach Welcker's Bemerkung Docen entwickelt hat. — Was stellen die Reliefs des Frieses dar? Die Figuren sind sehr klein, roh gearbeitet und deshalb in allen Einzelheiten kaum mit Sicherheit zu erkennen. Indessen scheint uns doch so viel deutlich zu sein, dass sie nackt und geflügelt sind; und das dürfte zunächst auf Amore führen. In der rechten Hand von dreien, des ersten, dritten und vierten, von links gerechnet, befindet sich etwas, was einem Pedum durchaus ähnlich sieht, aber sehr wohl eine Fackel\*) sein kann; hiemit agirt der erste und der dritte gegen den zweiten, der vierte gegen den fünften, vielleicht auch gegen den sechsten, der zweite ist sehr in der Klemme, der fünfte und vielleicht auch der sechste kann als auf der Flucht begriffen gedacht werden; doch scheint es von diesem fast noch mehr, dass er auf der Flöte blase. Haben wir einen ernsthaften Kampf von Eroten und Anteroten vor Augen (in welchem Falle der Sieg jener entschieden dargestellt wäre und die Vorstellung auch dieser ihrer Richtung wegen als äusserst passend zur Verzierung eines Tempelgebäudes des

---

\*) [So viel aus dem Originale, das sich im Besitze des Herrn De Claer hieselbst befindet, ersichtlich ist, sind es keine Fackeln, sondern Gewinde, welche jene Amore halten.]

Mars Victor bezeichnet werden könnte), oder nur ein scherzhaftes Kampfspiel zwischen Amoren desselben Schlages? Ich wage keine Entscheidung. In jedem Falle sind Amore, und gewiss auch kämpfende, ein passendes Bildwerk für einen Marstempel aus römischer Zeit.

Wenden wir uns jetzt der Reihefolge gemäss zu dem innerhalb des Tempelgebäudes Sitzenden. Es ist schon angedeutet, dass wir diesen für den Mars Victor halten. Dass er ein Gott und ein Mars sei, ist ganz klar. Anderes zu geschweigen zeugt dafür das Idealgesicht, welches keinem Antlitze römischer Imperatoren, zumal derer, deren Darstellung hier gesucht werden könnte, gleicht, und die Nacktheit. Aber ein sitzender Mars ist doch immer etwas Auffallendes! Dass der Gott mehrfach in dieser Attitüde mit der Venus gruppirt vorkommt, ist bekannt, aber diese Darstellungen, wenn sie sich auch durchaus nicht allein auf jene schon aus Homer's Beschreibung bekannte Liebesscene beziehen, gehören natürlich nicht hieher, aus mehr als einem Grunde. Raoul Rochette nannte, als er „*Monumens inédits*“ S. 52. A. 2. schrieb, nur zwei Darstellungen eines sitzenden Mars in anderer Auffassung. Auch die können hier nicht in Betracht kommen. Aber in den *Additions et Corrections* S. 413. schreibt der französische Gelehrte: *j'observe qu'en fait d'images du même dieu, dans la même position, je n'ai pas eu l'intention de comprendre celles que nous offrent un assez grand nombre de médailles grecques impériales, où Mars est assis sur un trophée, avec une armure complète, d'après un type analogue à celui de la déesse Rome.* Und diese gehören hieher, so wie ganz insbesondere auch das kleine nackte Bild des Mars Victor auf dem von einem Ehrendenkmal des Traianus genommenen und zum Schmuck des Bogens des Constantinus verwandten Medaillonrelief bei Bellori und Bartoli „*Arcus triumphales*“ Taf. 39. und Müller „*Denkmäler der alten Kunst*“ Th. I. Taf. LXX. Nr. 383. Aber auch das, dass unser Mars

ein Victor sei, kann nicht in Zweifel gezogen werden, namentlich wenn man die letztbezeichneten Denkmäler zur Vergleichung zieht, die freilich nicht in allen Einzelheiten gleich sind, und auch bei genauerer Betrachtung unseres Denkmals allein für sich nicht. Der Mars hat Trophäen unter und neben sich. „Trophäen“, denn hätte der Künstler von dem Beschauer die Annahme verlangt, dass Schild und Panzer die eigenen Schutz Waffen des Mars seien, so hätte er diesem das unter dem Panzer befindliche Panzerhemd (Chiton) entweder als Körperbekleidung lassen oder mit dem Panzer deutlich darstellen müssen, während er dem Gotte nur das Sagum liess, ein Gewand, das bekanntlich nur dem Mars, wo er nackt vorgestellt wird, gewöhnlich zukommt. Auch das Parazonium und die Lanze sind nicht als eigene Waffen des Gottes zu fassen. Jenes kommt, ganz eben so gehalten, in ungemein zahlreichen Beispielen bei Figuren, die als Sieger vorstellig gemacht werden sollen, nicht allein bei dem Mars und der Roma, auf Bildwerken griechisch-römischer Kunstübung vor. Was diese anbelangt, so machen wir namentlich auf zweierlei aufmerksam, einmal darauf, dass sie nicht auf den Boden gestemmt, sondern hoch gehalten ist, dann auf den Gestus, welchen Mars mit dem Zeigefinger der haltenden Hand macht. Uebrigens wäre es gar nicht unmöglich, dass das, was allerdings Lanze zu sein scheint, als ein Tropaeum gefasst werden solle. Ob es zu gesucht wäre, wenn man den Kranz im Giebelfelde des Brunnenbaues, wenn ein solcher da ist, als eine Andeutung des Siegers in Anschlag bringen wollte? Eine andere Andeutung des Mars Victor wird sich gleich mit Wahrscheinlichkeit herausstellen.

Jetzt über das Beiwerk hinter dem Tempel. Die Dattelpalme führt, scheint es, wenn auch nicht mit Nothwendigkeit, so doch mit Wahrscheinlichkeit und zunächst auf asiatisches oder afrikanisches Land. Wir brauchen in dieser Beziehung nur auf sattsam bekannte Münztypen zu verweisen. Der Brun-

nen dicht daneben kann dazu dienen, die Oase in der Wüste noch mehr anzudeuten; die Gans zu ähnlichem Zwecke angedeutet sein; wie wir schon gesehen haben, dass der Künstler den Eimerapparat anders als so, wie es naturgemäss war, bildete, nur um den Brunnen genauer kenntlich zu machen, so ist es ganz thunlich anzunehmen, dass er eine Gans, diesen bekannten Wasservogel, zu eben dem Behufe noch weiter hinzugefügt habe, vergl. auch Petronii Satyricon cap. 35. So hätten wir denn auf unserem Bronzeblech die Darstellung eines römischen Mars Victor in seinem Tempel in den bezeichneten Gegenden. Weiter liesse sich nach dieser Seite hin nichts ermitteln. Denn wo dort ein Cult dieses Gottes bestanden hätte, auf den sich unser Relief beziehen möchte, vermögen wir wenigstens nicht zu sagen. Indessen lässt sich das Beiwerk doch auch anders deuten und dadurch sich eine andere Deutung der Gesamtvorstellung gewinnen. Man bedenke, dass ein Tempel dargestellt ist. Nun sind aber Brunnen in Tempelanlagen etwas ganz Natürliches und Bekanntes. Die Gans könnte auch so als in Bezug auf den Brunnen daseiend gedacht werden. Aber ihre Anwesenheit lässt sich auch anderweitig vortrefflich erklären. Wir wissen freilich, dass unter den Vögeln dem Mars der Hahn heilig, und auf der anderen Seite, dass die Gans einigen anderen Gottheiten besonders geweiht war, aber wir wissen doch auch, dass die Gans ein in Tempelanlagen ohne Unterschied der Gottheiten, denen diese zuständig waren, vielfach gehegtes Thier war. Um von den allbekanntesten Gänsen der Juno auf dem Capitolium nicht zu reden, Artemidorus sagt Oneirocriticon IV, 85. ganz allgemein sprechend: *ἱεροὶ οἱ χῆνες καὶ ἐν ναοῖς ἀναστρεφόμενοι*, vergl. auch Burmann zu Petron. cap. 136. Fassen wir die Gans so, so wird dieselbe auch nicht vom Brunnen getrennt, aber Brunnen und Gans gewissermassen in eine Wechselbeziehung gesetzt, und das dürfte ganz passend sein. Was ferner den Palmbaum anbelangt, so ist des-

sen Beziehung auf Sieg auch bekannt genug. Wollen wir diese auf unserem Relief Statt haben lassen, so haben wir keinesweges nöthig, eine gezwungene Anwendung jenes Attributs anzunehmen, sondern es war ganz und gar natürlich, dass ein Künstler, welcher einen Mars Victor in seinem Tempelgebäude darstellen wollte, bei der Darstellung des Baumes, der den gewöhnlichen Tempelhain repräsentiren sollte, einen Palmbaum wählte.

Zuletzt noch einige Worte über die Zeit, in welcher das Relief gefertigt sein möchte! Ein schwieriger Punkt der Unersuchung, zumal bei der kleinen Dimension und der sonstigen Beschaffenheit jenes. Trotz dieser Umstände ist die Figur des Mars, selbst bei der verhältnissmässig schlechten Erhaltung recht wohl gearbeitet zu nennen. Ihretwegen dürfte man das Relief immerhin in eine Zeit verhältnissmässig guter Uebung der Kunst, die der Antonine z. B., setzen. Aber noch in späterer, ja bedeutend späterer Zeit kann Solches so gearbeitet sein. Wir müssen zur Beantwortung der Frage wohl mehr die Baulichkeit in's Auge fassen. Aber auch hier erheben sich grosse Schwierigkeiten. Das Gebäude steht, so viel uns augenblicklich bekannt, so wie es da ist, als ein ganz singuläres da, zudem ist zu beherzigen, dass es sicherlich ein kleineres Tempelgebäude ist. Wir müssen und können nur auf einige Einzelheiten eingehen. Wegen der Kreuze auf dem First denke man ja nicht an das Zeitalter des herrschenden Christenthums, ein Gedanke, der ja auch aus anderen Gründen ganz unzulässig wäre. Aehnliches kommt an dieser Stelle schon auf pompeianischen Denkmälern vor. Die schraubenförmig gerieften und sonst verschnörkelten Formen der Säulenschäfte datirt Müller im Handbuche der Archäologie der Kunst §. 193. erst von dem Zeitalter der dreissig Tyrannen, noch mehr von Diocletian an, bei welcher Angabe er auch die Sarkophage im Sinne hat; aber bei kleineren Monumenten und nebenbei

kamen dieselben entschieden schon in ganz bedeutend früheren Zeiten vor, und bei grösseren Tempelgebäuden und da durchgängig und hauptsächlich angewandt kann man sie auf den Münzen schon von Commodus an antreffen. Indessen können wir doch aus der Zeit vor jener von Müller gesetzten kein so abnormes Capitell nachweisen, wie das der beiden Säulen des Tempelgebäudes auf dem besprochenen Relief ist.

Ueber die ursprüngliche Bestimmung des Bronzeblechs müssen wir uns aus Mangel an einschlägigen Nachrichten und aus anderen Gründen jeglichen Urtheils begeben.

Göttingen.

**Friedrich Wieseler.**